

Oberlausitzer Heimatzeitung

Erscheint aller
14 Tage Freitags

Unberechtigter
Nachdruck verboten

Blätter für
Heimatkunde,

Geschichte,
Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin März (Inh. Otto März)
Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

1. Jahrgang

Sonntag, 5. September 1920

Nr. 25



Das Lautenband

Wanderlied zur
Laute

Blaues Band an meiner Laute,
Leuchtendes, geliebtes Band,
Das mir meine Herzenstraute
Aus der Ferne hergesandt,
Daß es mich zur Freude mahne,
Weil wir Eins in Treue sind, —
Hoch, wie eine Hoffnungsfahne,
Flatterst du im Frühlingswind.

Einst an ihrem weißen Kleide
Hast du Liebchen selbst geschmückt,
Bis sie deine lichte Seide
Sinnig-zart für mich bestickt.
Ihre anmutvollen Glieder
Hast du leise einst berührt.
Wieder küß' ich dich, und wieder,
Wandre, wie von dir geführt.

Lied und Laute laß ich klingen
Zu der Vögel hellem Chor.
Hoffend soll mein Herz sich schwingen
Zu des Himmels Glanz empor:
Daß sich meinem Sang gefelle
Liebchens frische Stimme bald,
Doppellänge, freudenhelle,
Jubeln durch den ersten Wald!

Anna Dix, Zittau

Das Erntefest in der Lausitz

Danket dem Schöpfer und preist den Erhalter,
Dessen Barmherzigkeit immer noch neu,
Nähret die Harse und spielt Psalter,
Schmecket und sehet, wie freundlich er sei.
Ziert die Altäre,
Bringt ihm zur Ehre
Liebliche Opfer des Lobes herbei. —



ente wollen wir wieder einmal unserer alten Lausitzer
Muhme lauschen und hören, was sie uns vom Erntefest
zu erzählen hat:

In meiner Kindheit Tagen wurde das Erntefest ziem-
lich kahl gefeiert, so berichtet sie, und hätten wir in der
Schule einen Aufsatz darüber machen müssen, so hätten wir nicht

gewußt, was wir hätten schreiben sollen. Da kam im vierten Vier-
tel des vorigen Jahrhunderts eine Änderung in das althergebrachte
Einertei. —

Es war zwei Tage vor dem Erntefest. Ein wundervoller Sep-
tember-Abend. Der Mond schien silberhell und klar und erleuch-
tete zauberisch die ganze Gegend. Sein Licht fiel durch die Zweige
der Obstbäume auf die Scheunenteine. Ein würziger Duft frisch-
geschnittenen Grummets erfüllte die Luft, die durch das geöffnete
Scheunentor eindrang. Die Bäume konnten kaum die Last der
vom Segen triefenden Äste tragen und ließen öfters einen ihrer
süßen Früchte niederfallen.

In dieser Märchenpracht saß Guste, die große Bauerstochter,
auf der Tenne und wand Erntekränze. Sie sollten, mit einer schö-
nen Schleife versehen, im Hausflur aufgehängt werden, ein beson-
ders schöner aber wurde für die Kirche bestimmt. Er wurde so groß
wie ein Erntewagenrad. Von allen Feldfrüchten wurden kleine
Büschel zusammengebunden und diese, von lauter verschiedenen
Ähren umgeben, zu einem großen Ganzen zusammengesetzt. Der
schönste Kranz wurde an die Kanzel gehängt. Wenn sich auch noch
andere Mädchen um das Schmücken der Kirche bemühten, so sollte
doch derjenige von Guste der schönste sein. —

Die Blumen, die um sie her lagen, gelbe Königskerzen, gelbe
Ringelblumen oder Jägerblumen genannt, weiße Ästern und viele
mehr, leuchteten im Mondschein, als wollten sie mit ihren kleinen
Gesichtern bittend sagen: „Nimm mich auch mit, wir wollen auch
so gern Gottes Ruhm verkünden.“

Plötzlich warf jemand eine rote Aster nach Gustes Kopf. Natür-
lich war es Wilhelm, der Nachbarssohn, der es nicht übers Herz
bringen konnte, Guste zuzusehen und sie zu necken. Konnte sie es
sonst schon garnicht leiden, wenn ihr jemand bei der Arbeit zusah,
so am wenigsten heute, wo sie so viel zu tun hatte. Die Kränze
mußten sobald als möglich fertig werden, denn dann sollte noch
zum Kuchenbacken vorbereitet werden. Es war ja nur noch ein Tag
bis zum Erntefest, und wieviel gab es da noch Arbeit für eine
Bauersfrau.

Sie hatte frühzeitig ihre Mutter verloren und führte dem Vater
nun die ganze Wirtschaft. „Ah — wenn gute Reden sie begleiten,
so geht die Arbeit munter fort,“ hörte Guste da auf einmal eine
andere Männerstimme sagen. „Nun kommt der auch noch,“ dachte
sie, dieser freute sie noch weniger. Es war der Fremde, ein Viel-
gereisfter, der heute abend um Nachtquartier im Gutshofe gebeten
hatte. Er konnte sich an dem hübschen Bilde, das er für einen
Maler als ein recht geeignetes Modell hielt, nicht satt sehen.

Guste hatte ein buntgeblumtes Kopftuch um das rotwangige,
hübsche Gesicht geschlungen, darunter sich blonde Lockchen hervor-
schlängelten, die Ärmel raufgestrisset, sodaß man die schönen,
starken, etwas gebräunten Arme sehen konnte, und die fleißigen
Hände, die die Spuren vieler, schwerer Arbeit erkennen ließen, die
ihr aber nur zur Zierde gereichten. Als sie nun einen Büschel gol-
dener Ähren aufhob, hätte man sie mit Ruth vergleichen können,